

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 25 (1939)

Heft: 7: Beurteilung und Bewertung der Schüler und Lehrer (Zeugnis, Promotion, Prüfung, Schulbericht) II

Artikel: Fachgemäss Beurteilung der Schülerarbeit

Autor: Bucher, Dominik

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fenden Klasse zu archivieren. Dadurch wird ihm die spätere Auskunftserteilung erleichtert, und das zuständige Jugendgerichtsorgan erhält einen Bericht, der den

damaligen Erfahrungen und Beobachtungen entspricht.

Luzern. Jos. Lang,
Kant. Schutzaufsichts-Inspektor.

Fachgemäss Beurteilung der Schülerarbeit

Die Betonung liegt bei dieser Ueberschrift ganz auf dem ersten Wort. Es will sich demnach diese Arbeit nicht befassen mit dem Grundsätzlichen der Beurteilung, noch mit der Art, wie die Beurteilung im Zeugnis durch Ziffern oder Worte zum Ausdruck kommt. Hier soll bloss der Versuch unternommen werden, darzutun, wie die Bewertung möglichst stark vom Wesen des Faches abhängig gemacht werden soll. Damit das konkret gesehen werden kann, wird hier ein bestimmtes Beurteilungssystem (nämlich das luzernische) und eine bestimmte Altersstufe (Oberstufe der Primarschule) ins Auge gefasst.

Es ist zuzugeben, dass eine Bewertung, streng geleitet von der Eigentümlichkeit des Faches, besonders auf der Primarschulstufe auf erhebliche Schwierigkeiten stösst. Ganz allgemein fällt da auf, dass in Religionslehre, Geschichte, Geographie, Naturkunde die Gefahr besteht, den Leistungsgrad des mündlichen Hersagens zu bewerten, sodass also die Note in den genannten Fächern eher eine Note für „Sprache, mündlich“ darstellt, als eine Note für bestimmte Vorstellungs- und Denkrichtungen. Es mag darum angezeigt sein, Fach für Fach im Hinblick auf seine Bewertungsmöglichkeiten zu untersuchen.

1. Religionslehre. Hier ist einmal darauf hinzuweisen, dass Religionslehre und nicht etwa Religion gemeinhin zu beurteilen ist. Das empfindet man als selbstverständlich und fügt etwa zur Bekräftigung noch hinzu, dass Beurteilung von Religion für das menschliche Auffassungsvermögen in vielen Fällen nicht gut erfassbar sei, da ja nur Gott allein in das Innere des Menschen sehen könne. Also ist Religionslehre zu taxieren, das Aufsagen eines Abschnittes der Ecker-Bibel, eines Abschnittes, der vielleicht — das ist bei Ecker nicht aussergewöhnlich — mit sprachlichen Schwierigkeiten fett gespickt ist. Was geschieht nun? — Wird ein Schüler diesen Abschnitt fliessend her-

sagen, so wird er eben eine „6“ kriegen und die Sache scheint in Ordnung zu sein. In Wirklichkeit aber ist diese „6“-Taxation für „Sprachunterricht, mündlich“ und nicht Bewertung der Religionslehre. Denn dieses fliessende Hersagen ist weder für die Erlangung der ewigen Seligkeit noch zum weitern Verständnis des Religionsunterrichtes unumgänglich notwendig. Diese „6“ steht mit dem Wesentlichen des Religionsunterrichtes in sehr entferntem Zusammenhange.

Schon etwas anders liegt die Sache bei folgendem beispielsweisen Fall. Der Lehrer erklärt, warum der Heiland Wunder wirkte und kommt da auf die Tatsache gewisser Wunder zu sprechen, die ein später gewirktes, grösseres, dem Menschen fast unfassbar erscheinendes Wunder vorbereiten wollen. „Warum also hat der Heiland das Wunder von Kana, die Wasserverwandlung, gewirkt, was wollte er damit zeigen?“ Wenn ein Schüler die richtige Antwort von sich aus und erstmalig findet und wenn er sie vielleicht sprachlich nur verstümmt wiedergeben kann, so hat er doch trotz einer sprachlich minderwertigen Darbietung eine religionslehrende Leistung geboten, die eine gute Bewertung erfordert; denn die Antwort steht dem Wesentlichen der Religionslehre schon merklich näher.

Und wie nun, wenn ein Kind, das sprachlich ganz Ungenügendes hervorbringt, den Ideengehalt des Religionsunterrichtes gierig in sich aufsaugt, gute Worte in gute Taten umsetzt, wird sich da die censurierende Feder nicht sträuben, die „3“ oder „4“, die eigentlich in die nächste Kolonne gehörte, beim Fach Religionslehre einzusetzen?

Man sieht, es ist schwierig, das Richtige zu treffen. Eine Note, die nicht fachgemäß ist, verschiebt den Schwerpunkt der Beurteilung und kann geradezu ungerecht sein. Darum ist es gewiss besser, in der Religionslehre eher eine zu gute als eine zu schlechte Note zu machen,

und es scheint auch, als ob in diesem Sinne ein stilles Abkommen unter der Kollegenschaft eingehalten werde.

2. Sprache, mündlich. Hier sind zu bewerten: Inhaltswiedergaben von behandelten oder erzählten Sprachmustern (frei oder wörtlich), Wort- und Sacherklärungen, Rezitieren von Gedichten, Zusammentragen der Aufsatztstoffe, Wiederholen der besprochenen Aufsätze; aber auch Sprachlehre und Sprachübungen; dazu eigentlich alle mündlichen Aeusserungen in allem übrigen Unterricht, sei es in Mundart oder Schulsprache.

Jedermann weiss um die Schwierigkeit, die Noten in diesem Unterrichts-, „Fache“ zu stellen, weil es sich hier schon nicht mehr um ein Einzelfach, sondern um eine Gruppe von Fächern handelt. Die Gefahr liegt darin, dass der Bewertungswille im Augenblick der Zeugnisniederschrift die Determination auf das Ganze verliert. Es ist dann sehr leicht möglich, dass der einten Lehrperson die Erinnerung an gutes Können eines Schülers in der Sprachlehre vor schwiebt, indes bei einer andern Lehrperson der Eindruck eines fliessend und wohlgeformt vorgetragenen Gedichtes sich stark vordrägt, vielleicht darf man noch beifügen: je nach persönlicher Liebhaberei.

Ins Gewicht fallen dürfte bei der Beurteilung auch die Eigenart der sprachlichen Aeusserung. Ein Kind, das imstande ist, eine behandelte Erzählung mit eigenen Worten wiederzugeben, das zur Sprachlehre eigene, nicht dutzendmal vorgekaute Mustersätze herbringt, beweist ein viel kultivierteres Denkgebaren und Sprachkönnen, als wieder jenes andere, das bei der Lehrerfrage bloss mit einem knappen Ja oder Nein zu antworten vermag. Sobald die Schüler erst einmal merken, dass derlei „Kleinigkeiten“ bei der Zensurierung mitbestimmend sind, fangen sie ein lebhafteres Sprachleben an.

3. Sprache, schriftlich. Der Bewertung ist hier durch die mehr oder weniger ste tige Zensurierung der Aufsätze und Aufscheib übungen, der Diktate und Sprachübungen, wertvoll vorgearbeitet, sodass die Lehrperson bei der Notengebung, die in diesem Falle nur eine Zusammenfassung der Einzelergebnisse ist, unmittelbar im Bilde ist. Die Beurteilung wird in der Regel das arithmetische Mittel zweier Zah-

lenwerte sein, welche eine inhaltliche und eine formelle Leistung taxieren, wobei unter Form auf dieser Stufe Rechtschreibung und stilistische Güte etwa zu gleichen Teilen ins Gewicht fallen.

4. Lesen. Der Luzernische Lehrplan fordert ein lautrichtiges, sinngemässes und zusammenhängendes Lesen. Nach diesen Gesichtspunkten ist Lesen zu bewerten. Damit sind die Bedingungen für eine fachgemässse Bewertung erfüllt. Was der Leseunterricht darüber hinaus, eben als Unterricht noch erstrebt, fällt für die Notengebung hier nicht in Betracht. Bildung des logischen, stilistischen und ethischen Gefühles ergibt sich aus wechselseitiger Arbeit zwischen Lehrperson und Schüler. Was der Schüler zu dieser Arbeit beiträgt, gehört fachgemäss nicht unter Rubrik „Lesen“, sondern unter „Sprache, mündlich“, vielleicht unter „Religionslehre“, vereinzelt unter „Realien“.

Dürftigkeit der Stimme, organisch verursachte Gebrechen dürfen unter keinen Umständen den Notenwert hinunterdrücken. Eine schwache Stimme lässt sich erfahrungsgemäss weder durch autoritatives Zubrüllen „Lauter sprechen!“, noch durch schlechte Noten verstärken. Da hilft nur die Aufmunterung, die Schaffung einer Vertrauensphäre.

5. Schönschreiben. Die Ueberschrift ist veraltet. Kurz und gut wäre „Schrift“. Die Bewertung ist leider noch vielfach abhängig vom persönlichen Geschmack. Durch die Schaffung einer Einheitsschrift ist die Möglichkeit einer sachlichen und fachlichen Beurteilung stark gewachsen. Zur Beurteilung drängen sich die Einzelformen, die Regelmässigkeit in der Verbindung und Schriftlage, die Schriftanordnung und Schriftsauberkeit; auf der Oberstufe muss auch die Schreibgeläufigkeit etwas mitbestimmend sein. Unterlagen zur Beurteilung sind nicht die Schriftübungshefte, sondern die Aufsatzhefte.

6. Rechnen. Eine fachgemässse Taxierung ist hier ebenso wenig verräterisch wie in „Sprache, schriftlich“. Sehr wünschenswert wäre eine Ausscheidung in Kopf- und Zifferrechnen, wie das in einigen Kantonen gebräuchlich ist. Zur Ermittlung der Noten für Kopfrechnen sind behilflich die Schnellrechenübungen von Immel und die Kärtchenrechnungen von Elmiger, Kriens. Es dürfte nicht schwer fallen, sich ein

Verrechnungssystem zurechtzulegen, in dem Raschheit und Sicherheit der Rechnungslösung als ausschlaggebende Faktoren eingesetzt sind.

Die Noten für Schriftliches Rechnen gewinnt man am vorteilhaftesten aus mehreren schriftlichen Prüfungen, die so eingerichtet werden, dass jede Gefahr des betrügerischen Abschreibens ausgeschlossen ist. Um sich und den Schüler vor fehlerhaften Niederschriften der Aufgaben zu bewahren, ist es empfehlenswert, die Aufgabenblätter mittels eines Vervielfältigungsapparates herzustellen. Das hat noch den Vorteil, dass sich bei Verwendung der gleichen Aufgabeblätter während mehrerer aufeinanderfolgender Jahre interessante Vergleiche hinsichtlich des Klassendurchschnittes anstellen lassen. Einer grosszügigen fachgemäßen Bewertung entspricht es, bei den schriftlichen Prüfungen nicht bloss das zuletzt behandelte Rechengebiet heranzuziehen, sondern in angemessener Weise Wiederholungsaufgaben einzuflechten.

7. Geschichte. Die Psychologie belehrt uns, dass die Jugend verhältnismässig spät dazu kommt, geschichtliche Zusammenhänge zu erfassen. Nach meinen jahrelangen Beobachtungen beginnt die Morgen-dämmerung geschichtlichen Verstehens etwa gegen Ende des 5. Schuljahres und zwar — von Ausnahmen abgesehen — vorderhand bei den Knaben. Nicht etwa so ist das zu verstehen, dass die Schüler nun schon imstande wären, selbständig den Zusammenhängen nachzuspüren. Aber wenn die Lehrperson monatelang sich bemüht hatte, die geschichtlichen Tatsachen und Vorgänge möglichst anschaulich zu schildern, wenn sie nunmehr hinweist auf das kausale Verhältnis (Ursache und Wirkung), so kann es jetzt mitunter geschehen, dass ein Schimmer in einzelnen Gesichtern aufleuchtet, von dem anzunehmen ist, dass er Widerspiegelung eines geistigen Vorganges, des Einleuchtens, ist. — Bevor diese Entwicklungsstufe erreicht ist, kann es meines Erachtens eine fachgemäße Bewertung in „Geschichte“ nicht geben. Was wir da allenfalls zensurieren, das ist „Sprache, mündlich“. Wenn aber diese Stufe einigermassen erreicht ist, so wird man es nicht mehr bei dem bewenden lassen, die Erzählung eines Abschnittes zu taxieren. Vielmehr ist es

dann angezeigt, Verständesfragen beantworten (eventl. schriftlich) zu lassen, welche das Verhältnis von Ursache und Wirkung, Grund und Folge, die Einreihung in Zeitabschnitte und Kulturepochen, die kultурgeschichtliche Vergleichung von einst und jetzt und vor allem auch das Mass der zeitlichen Vergeltung und der geschichtlichen Wahrheit in nicht allzutiefer Art streifen und in der Frageform der Altersstufe angepasst sind.

8. Geographie. Wenn die Landkarte das Lesebuch der Geographie genannt wird, so sind die Anhaltspunkte zur Beurteilung in diesem Fache der Hauptsache nach aus der Karte und der Kartenskizze zu entnehmen, sonst könnte es dann leicht geschehen, dass wir statt geographisches Denken das Gedächtnis und die mündliche Sprachfertigkeit prüfen, was keineswegs zu einer fachgemäßen Beurteilung führen könnte. Die Vervollständigung von Skizzenblättern durch Einzeichnen der Berge, Gewässer, Bahnlinien, Strassen, Ortschaften usw. gibt ein äusserst aufschlussreiches Bild über geographisches Wissen und Verstehen. Ein weiteres vorzügliches Prüfungsmittel ist das Legen von bedruckten Papierstreifchen auf stummen Karten. Damit lassen sich nicht nur Grenzen, Berge, Gletscher, Gewässer, Verkehrslinien und Ortschaften fest „legen“, es kann sogar das Nachdenken über erdkundliche Fragen verfolgt werden. (Höchster, tiefster Punkt eines Kartenausschnittes, Verlauf einer Wasserscheide.) Selbstverständlich sind mündliches Aufsagen und Zeigen an der Wandkarte mit in Berücksichtigung zu ziehen.

9. Naturkunde. Da auf dieser Stufe Naturkunde noch nicht viel mehr als ein Aneinanderreihen von Einzelbildern aus dem Naturleben bedeutet, so wird die richtige Beurteilung ihr Mass vornehmlich an der Beobachtungsfähigkeit und -willigkeit nehmen. Es gibt ja immer Kinder, die ihre Aufmerksamkeit sehr eindeutig auf die Dinge des Naturgeschehens hinlenken und oft ein gutes Mass von Beobachtungsgabe offenbaren, aber eben — der nötigen sprachlichen Ausdrucksfähigkeit ermangeln und deswegen leicht Gefahr laufen, unrichtig beurteilt zu werden.

10. Zeichnen. So wie im Zeichnen vielfach noch falsche Wege, eben zu sehr „Lehr“-

wege, beschriften werden, so mag anderseits das Beurteilungsverfahren gewissen Hemmungen unterworfen sein. Wir bewerten vielfach nur die Ausdrucksform und tragen so wahrscheinlich dazu bei, dass das Aufkeimen des Schöpferischen, des Ausdruckes von Ideen, der Verkümmерung preisgegeben wird. Wo aber das Schöpferische so unwillig ist, dass es trotz ungeeigneter methodischer Vorkehren durchzubrechen vermag (in Form von Freizeitarbeiten) — à la bonne heure — da muss es als starkes Plus in die Beurteilungsskala eingesetzt werden. — Im übrigen wird man bei der Bewertung der Form dem Zeichnerischen vor dem Malerischen den Vorrang geben müssen. Das Zeichnen ist der Maßstab der Formerfüllung. Das Malen ist an materielle Vorbedingungen geknüpft, die noch lange nicht in allen Schulen erfüllt sein können. Sauberkeit des Zeichenblattes, gefällige Umrandung und Beschriftung sind nicht zuletzt wertvolle Ausdrucksmittel eines gepflegten Formwillens. Schliesslich vermag auch die blosse Anbringung, Placierung eines Bildausschnittes, eines Scherenschnittes oder eines Papierrisses auf einer Fläche, in einem Hefte einiges zu deuten über die „Kunstrichtung“ unserer kleinen Jünger.

11. Gesang. Wenn junge Leute in die Gesang- und Musikvereine eintreten, kann man mitunter sonderbare Beobachtungen machen beim Nachsehen in alten Notenverzeichnissen, dass man sich unwillkürlich gestehen muss: „Hier stimmt etwas nicht!“ Aber halt, nicht schimpfen! Es fällt gar nicht so leicht, über unsere Jugend ein verlässliches Urteil über ihre musikalischen Anlagen zu fällen, weil verschiedene harmlose Umstände uns leicht ein Schnippchen schlagen können. Kinder singen oft falsch (detonierend) wegen Luft- und Temperatureinflüssen (Föhnlage, überheizte Schulstube), wegen seelischer Depressionen (mürrischer Unterricht, disziplinarischer Zwischenfall), oft spielt Unvermögen in der „Handhabung“ der Stimmänder eine offensichtlich beeinträchtigende Rolle. — Aus all diesen Gründen ist ein beharrliches Beobachten hier, wie übrigens in den andern Fächern ebenfalls am Platze. — Schon öfters konnte ich beobachten, dass Kinder im Einzelgesang schwache Leistungen hervorbrachten, während sie im Chorgesang achtbare Ge-

schicklichkeit offenbarten. Darum stelle ich mein Urteil längst auf beide Singarten ab. Im Einzelsingen prüfe ich das Treffvermögen, die Reinheit der Tongebung und die Stimmschönheit. Beim Klassengesang gehe ich den Bankreihen nach und horche beim einzelnen Kind, das nun — im Klassenverband — gewissen begreiflichen Angstzuständen enthoben ist. So gelingt es dann leicht, ein zutreffendes Bild von der rhythmischen und aussprachlichen Bildungshöhe zu erhaschen. Auf diese Art sollte es wohl möglich sein, ungerechte Einseitigkeiten, Ueberforderungen und Unterbietungen aus dem Wege zu bekommen.

12. Turnen. Die eidgenössische Turnschule gibt auf Seite 126/127 einige Anweisung, wie Leistungsmessungen durchzuführen sind. Weil leider bei vielen Lehrpersonen und Aufsichtsorganen das Turnfach eine ganz untergeordnete, sogar vernachlässigte Stellung einnehmen muss, so ist es nicht verwunderlich, wenn die Leistungsbewertung im argen liegt; verlangt sie doch sogar vom fleissigen und turnerisch eingestellten Lehrer ein erhebliches Mass von Zielstrebigkeit und Wachsamkeit. Falsche Taxierungen werden sicherlich von vielen Knaben hemmender empfunden als eine Falschmeldung in der Kolonne „Sprache, schriftlich“. Das liegt so im Zuge der Zeit! Zur Bewertung heranzuziehen ist im Turnen schlechthin alles, was an Leistung messbar ist: Schnellauf, Dauerlauf, Weit- und Hochsprünge, Kraftübungen am Boden und am Gerät, Geschicklichkeit beim Spiel. Die korrekte Ausführung der im Stufenziel vorkommenden Freiübungen, die einwandfreie Haltung beim Stehen und Gehen ist immer wieder zu fordern. Gerade durch das Merkmal der Bewertung soll dieser Forderung Nachdruck verliehen werden.

*

In den genannten zwölf Fächern sind Leistungsnoten zu erteilen. Es steht dem Lehrer frei, dazu bei jedem Fach oder in der Kolonne „Durchschnitt“ eine Note für Fleiss hinzusetzen. Aber wohl kaum ein Wörtlein muss sich im schulischen Leben so oft sinnwidrige und unpsychologische Verwendung gefallen lassen, wie dieses kleine, feine Wörtlein „Fleiss“ oder sein Gegenteil: Unfleiss. Wie oft sind langweiliger Unterricht, Unterricht mit übergrossen

Voraussetzungen, Misskennung des Entwicklungsgedankens, Ueberspannung des Arbeitsprinzipes, Ermüdungserscheinungen, schlimme häusliche Einflüsse die wahren und wirklich Schuldigen am Minderertrag der Schularbeit, wo man so eifertig und kurzschlüssig von „Unfleiss“ redet. Wie oft sind persönliche Neigungen und Geschick, hervorstechende Begabung,

winkender Erfolg, in Aussicht stehende Belohnung die wirklich treibenden Kräfte, wo wir „Fleiss“ als Ausdruck bedingungslosen Wollens und beharrlicher Selbstverleugnung vermuten... Fleiss als Gesamthaltung darf somit nur unter Berücksichtigung dieser Sonderfälle Gegenstand der Bewertung sein.

Dominik Bucher.

Die ersten Schulnoten

Kaum haben sich für unsere kleinen Schulanfänger die geheimnisvollen Pforten der ihnen noch unbekannten Schule erschlossen, beginnt auch schon die Bewertung ihrer Leistungen im Zeichnen, im Schreiben und Rechnen und in ihrem sprachlichen Können.

Das ist gut so, denn in keinem andern Schulalter, wie in der Erstzeit, bekümmern sich die Eltern so sehr um die Fortschritte ihrer Kinder. Sie wollen auf dem Laufenden gehalten sein. Die Noten, die ihre Schüler heimbringen aber vermitteln nicht bloss den Kontakt zwischen Schule und Elternhaus, sie regen die Schüler selbst zu eifriger Schularbeit an. Ich fasse jeden Samstag das während der Woche im Rechnen Eingeführte und Gelernte zusammen und schreibe zwei verschiedene Aufgabenserien an die Wandtafel. Was für grössere Schüler die gefürchtete Klausur will, wird hier auch erreicht: Man vergewissert sich seitens des Lehrers, ob das Neue der Woche sitzt oder wo noch Mängel sich zeigen. Nach einer gewissen Arbeitszeit werden die Tafeln mit den gleichen Rechnungsaufgaben eingesammelt, die falschen Lösungen angestrichen und je nach ihrer Anzahl die erreichte Note mit kräftiger Kreideziffer auf die Tafel gesetzt.

So kann auch eine weitere Arbeit aus dem Sprachgebiet der Woche eingefordert werden, und es wird auch diese Aufgabe in gleicher Weise mit einer Kreidenote taxiert. Mit Stolz zeigt der Schüler seine guten Noten den Mitschülern, seinen Geschwistern und Eltern jeden Samstag, und weil das Samstag für Samstag vorkommt, wird ein besorgtes Elternpaar auch dann den Noten nachfragen und die Tafeln zu sehen wünschen, wenn einmal nicht gerade die beste Note daraufsteht. Ja, manchmal ist bereits der betrübten Miene der heimkehrenden

Schüler abzulesen, dass es diesmal nicht ganz gut gegangen ist.

Gute Noten aber wissen manche Eltern zu belohnen durch irgend eine Sonntagsfreude, durch Einlage einer Münze in die Schulsparkasse am kommenden Montag u. a. m. So ist eine ständige Kontrolle der Schularbeit durch die Eltern möglich und es ergibt sich durch die Besprechung mit dem Lehrer die Möglichkeit zur Abstellung von Uebelständen, die der Schularbeit hinderlich sind.

Nimmt sich der Lehrer auch noch die Mühe, die bei solchen Samstagsklausuren ergebenden Noten in seine Tabelle einzutragen, so hat er am Schluss des Semesters leichtere Mühe bei der Notenerteilung. Die Mittelnote ist rascher ersichtlich; sonst läuft er Gefahr, die Zeugnisnoten mehr den Leistungen der letzten Tage oder Wochen anzupassen.

Nun noch die Frage: Sollen die ersten Zeugnisse in Worten oder Ziffern ausgedrückt werden? Es wird schwer halten, für einen jeden der 50, 60 oder mehr Schüler die zutreffenden Sätze zu finden, die unter allen Umständen die Schulleistungen richtig zu taxieren imstande sind. Da möchte es einem auch fast ergehen, wie jenem Lehrer, der einen königlichen Prinzen als Schüler hatte und dessen Leistungen in die Worte fasste: Leistungen beinahe fast ziemlich gut! Ich bin aus verschiedenen Gründen nicht so sehr eingenommen für diese Zeugnisse in Worten. Und gar, wenn wir bedenken, dass die Noten doch in erster Linie für die Schüler da sind und sie zum Wettbewerb anspornen sollen, so erscheint es mir doch weit kindertümlicher, wenn die Noten in Ziffern, wie das ganze Jahr hindurch, zum Ausdrucke kommen. Eine Notenskala von 1—4 wird vollauf genügen und eine Note für den